Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 26

Artikel: Rose

Autor: Huber, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637537

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 27. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Rose.

Von Jakob Huber, Bern.

Im stillen Garten hing allein,
Im Schatten grünend junger Tannen,
Rotrosig eine Rose fein,
Daneben stille Wasser rannen.

Sie neigt' sich hin und neigt' sich her
Und spielte mit den blauen Tiefen:
Die schoben Kreis an Kreis einher,
Die leicht im Rosenduft verliefen.

Da stahl sich durch das Tannengrün
Ein feiner Strahl der goldnen Sonne;
Er sah der Rose stilles Blühn
Und träumt' von süßer Liebeswonne.

Liebkost sie lieb nach seiner Art
Und küßt sie auf die weichen Wangen.
Die Rose fühlte zitternd zart
Ein himmelrein geheim Verlangen:

Sie sah im tiefen Wassergrund
Die schönste Schönheit wiederscheinen
Und schlürft' mit rotem Rosenmund
Den Glanz . . . und wollt noch schöner scheinen.

Und öffnet leicht das zarte Kleid,
Doch ach, . . . gleich war ihr Reiz verschwunden,
Der helle Strahl tat ihr ein Leid — — —
Da hat sie im Wasser den Tod gefunden.

Der Vater.

Ein Bauernbild von Josef Reinhart.

Lange Jahre, manch trockenen Sommer, manch nassen Herbst hatte der Eichhofer mit seinem Weib gewerkt und geschafft, und mit ihrem Sohn war trotz Ungemach und Wetterschaden der Hof groß und stark geworden, und das breite Schindelhaus mußte sich stellen, daß nicht die Bäume, die der Jörg gepflanzt, ihm über den Giebel wuchsen; aber mit den Bäumen wuchs auch das Hausdach in die Höh und Breite, daß es die Garbenfuder und den Heustock fassen konnte.

Lange Jahre war der Bauer der Erste gewesen und der Letzte mit seinem Weibe; hatte im Frühjahr den Haber gesäet über den Haldenacker, im Heuet den Knechten vorgemäht am Eichenrain und mit ihnen ausgeruht unter der großen Eiche, die vor dem Wald über den Hof hinabschaut; im Herbst hatte er die Leitern um die Bäume getragen in der Hofstatt, und im Winter die Wasseradern in Schächten zum Bach geleitet, der vom Wald herabkommt, und die Mühle treibt, bevor er in die Ebene sich ergießt.

Und sein Weib war ihm zur Seite gewesen, hatte neben ihm die Hacke gerührt, das Heu geladen, den Weizen aufgenommen, bis sie selber, eine reife Garbe, der Tod beim Erntewerk einst fällte.

Der Bauer wachte die zwei Nächte, da sein Weib tot in der Stube unterm Heiland lag. Als sie in St. Niklaus ruhte, griff er wieder zum Werk und führte noch manches Jahr die Zügel ohne Zittern in der Hand, bis sein Sohn ein Weib heimbrachte; aber auch als er schon Großvater war, nahm er wenig Zeit, die Kinder auf die Knie zu setzen; wenn er unter dem weiten Schindeldach hervortrat, sah er noch manches zu tun, was er in arbeitsstillen Winter- und Abendstunden in seinem Kopf sich ausgedacht — und noch vollenden wollte.

Aber im Frühling seines siebenzigsten Jahres stellte ihm der Knochenmann zum erstenmal ein Bein. Beim Pflügen auf dem Felde wars, als er die Sterze hob zum Wenden, da gingen die Bäume ringsum mit ihm, und er mußte sich halten am Arm der Sterze, wenn er aufrecht bleiben wollte; mit verbissenen Zähnen leitete er den Pflug weiter.

Zum zweitenmal im Heuet, als er den Wagen bestieg zum Laden und den Tritt verfehlte.